

Rede zur Eröffnung der Ausstellung

Fritz Overbeck – Die Aquarelle

am 4. September 2022 im Overbeck-Museum

gehalten von Dr. Katja Pourshirazi

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde des Overbeck-Museums,

Fritz Overbeck ist vor allem mit seinen Ölgemälden berühmt geworden, und auch mit seinen meisterhaften Radierungen hat er sich in der Kunstwelt einen Namen gemacht. Dass sich von seiner Hand auch fast einhundert Aquarelle erhalten haben, weiß dagegen fast niemand. Das wollen wir heute ändern.

Öl auf Leinwand – das galt zu Fritz Overbecks Zeiten und gilt oftmals bis heute als die Königsdisziplin der Malerei. Es sind vor allem die Ölgemälde auf Leinwand, die Fritz Overbeck schon zu Lebzeiten in Ausstellungen gab, die er verkaufte, und an die sich seine schnell wachsende Berühmtheit knüpfte. Ganz zu Beginn seiner Laufbahn hatte er noch ebenso viele Radierungen wie Ölgemälde ausgestellt, aber schon bald verschob sich der Schwerpunkt seines Schaffens endgültig zugunsten der Ölmalerei. Sie war es, mit der er in der Öffentlichkeit als Künstler wahrgenommen wurde und auch wahrgenommen werden wollte.

Die weit über 1.000 Zeichnungen, die sich von ihm erhalten haben, waren dagegen von Anfang an nur als Arbeitsmaterial und nicht für die Öffentlichkeit gedacht. Fritz Overbeck betrachtete sie als Fingerübungen zum Einstudieren von Motiven und als vorbereitende Skizzen zu seinen Ölgemälden und Radierungen. Nicht mehr.

Und was ist mit den Aquarellen, aus denen uns heute ein solcher Reichtum an Motiven, eine solche Liebe zum Detail und eine derartige Leuchtkraft der Farben entgegenkommt, dass wir unwillkürlich denken, er müsse sie doch wohl zu Ausstellungszwecken geschaffen haben? Manche sind erkennbar unfertig, viele aber auch wunderbar ausgearbeitet – und trotzdem hätte Fritz Overbeck sie zu Lebzeiten niemals ausgestellt oder verkauft. Er betrachtete sie nicht als Teil seines Hauptwerkes und hielt sie fern von den Augen der Öffentlichkeit – und doch glaube ich, dass es richtig ist, diesen Arbeiten hier und heute eine eigene Ausstellung zu widmen. Zum einen, damit Sie die Vielfalt und Schönheit dieser weitgehend unbekanntem Bilder genießen können, zum anderen aber auch, um endlich einmal die Kunst der Aquarelltechnik in den Blick zu nehmen, die in den Museen heutzutage oft viel zu kurz kommt.

Die Aquarellmalerei hatte in der Kunstgeschichte lange Zeit nicht den besten Ruf. Die Farben sind vergleichsweise günstig und einfach zu handhaben, und man benötigt keine aufwendigen Vorbereitungen dafür, wie etwa das Grundieren einer Leinwand. Wasserfarben galten damit schon früh als ideales Material für Laien. Noch heute malt jedes Kind in der Schule mit dem Tuschkasten, Ölfarben bekommt es dagegen fast nie in die Hand. In früheren Jahrhunderten galt die Aquarelltechnik deshalb auch als besonders geeignet für Frauen, denen man die hohe Kunst der Ölmalerei nicht zutraute – und im Übrigen auch nicht beibrachte, da man ihnen ja das Studium an sämtlichen Kunstakademien in Deutschland verboten hatte.

Die Abwertung der Aquarellmalerei ist eigentlich erstaunlich – schließlich ist sie eine der ältesten künstlerischen Techniken überhaupt. Auch die Höhlenmaler vor mehr als 40.000 Jahren mischten ihre Pigmente mit Wasser an, im alten Ägypten malte man mit Wasserfarben auf Papyrus, und in den Hochkulturen Chinas und Japans wurden wertvolle Kalligrafien mit Tusche ausgeführt.

In Europa beginnt die Geschichte der Aquarellmalerei im engeren Sinne erst mit Albrecht Dürer, also im ausgehenden 15. Jahrhundert. Es ist vielleicht kein Zufall, dass es sich bei diesen frühen Aquarellen um Landschaftsszenen handelt, von denen sich übrigens ein sehr schönes Exemplar im Besitz der Bremer Kunsthalle befindet: Dürers Aquarell „Trient, von Norden gesehen“. Wasserfarben trocknen schnell, sie sind leicht zu transportieren und unkompliziert anzurühren, sodass sie sich im Grunde sehr viel besser als Ölfarben für die Freilichtmalerei eignen. Sie sind wie gemacht dafür, sie mit hinaus in die Natur zu nehmen, um dort zu malen. Deshalb wurde die Aquarelltechnik schon früh in der Landschaftsmalerei verwendet – ob im 17. Jahrhundert von Nicolas Poussin und Claude Lorrain in Frankreich oder im 18. Jahrhundert von William Turner und Thomas Girtin in England. Vor allem in England setzte sich die Aquarellmalerei bald als äußerst beliebte Technik für professionelle Künstlerinnen und Künstler, aber auch für ambitionierte Laien durch. Je mehr sich ab der Mitte des 19. Jahrhunderts die Landschaftsmalerei und damit auch die Freilichtmalerei als eigenständiges Fach etablierte, umso größere Verbreitung fand auch das Malen mit Wasserfarben.

Dennoch betrieben viele Künstler das Aquarellmalen zunächst ausschließlich zu Studienzwecken und als Vorbereitung für spätere Ölgemälde. Wasserfarben boten ihnen die Möglichkeit, in kurzer Zeit farbige Skizzen anzufertigen – ein klarer Vorteil gegenüber der Bleistift- oder Kohlezeichnung, die keinerlei Farben wiedergeben konnte. In einer Zeit, als auch das ohnehin noch seltene Medium der Fotografie nur Schwarz-weiß-Abbildungen lieferte, war die Farbigkeit des Aquarells ein großer Vorteil, wenn es darum ging, einen Landschaftseindruck in all seinen Farbnuancen für die spätere Arbeit im Atelier festzuhalten oder eine spezielle Farbwirkung im Kleinen auszuprobieren, bevor man sie auf die große Leinwand brachte.

Auf diese Weise hat wohl auch Fritz Overbeck die Aquarelltechnik eingesetzt. Einzelne Motive, die sowohl als Aquarell als auch als großformatiges Ölgemälde existieren, zeugen davon, zum Beispiel die Bilder vom „Kapellenberg“ oder von der „Schinkendiele“. Hier übernimmt das Aquarell die Rolle der Vorstudie für ein größeres Leinwandbild. Aber das trifft nur auf einen Teil der Aquarelle zu. Andere stehen für sich und verraten manches überraschende und interessante Detail über den künstlerischen Werdegang von Fritz Overbeck.

Einige der frühesten Aquarelle in dieser Ausstellung sind auf 1889 datiert. Zu dieser Zeit hatte Fritz Overbeck gerade erst die Schule beendet und begann sein Studium an der Akademie in Düsseldorf. Auf einer Reise gemeinsam mit seiner Mutter malte der Neunzehnjährige die Burg Eltz in der Nähe von Cochem. Man merkt den Bildern das noch etwas schülerhafte Bemühen um möglichst große Wirklichkeitstreue an – hier will der Abiturient beweisen, dass er das Zeug zum Maler hat und an der Kunstakademie bestehen kann. Dass er also sein Handwerk beherrscht – Perspektive, Präzision, Licht und Schatten, die feine Nuancierung von Farben. Schon in diesen frühesten Aquarellen zeigt Fritz Overbeck großes Talent und zeichnerisches Geschick – und doch fehlt ihm hier noch der Mut zum eigenen und vor allem unkonventionellen Ausdruck. Die Bilder dienten wohl eher dazu, den sicheren Umgang mit Pinsel und Farben einzuüben. Dass er dafür Aquarellfarben verwendete, ist kein Wunder – waren sie doch kostengünstig und leicht mitzunehmen.

Eine besondere Schwierigkeit geht allerdings mit Wasserfarben einher, und man muss Fritz Overbeck Respekt zollen, dass er mit dieser Schwierigkeit offenbar von Anfang an umzugehen wusste: In der Aquarelltechnik sind so gut wie keine Korrekturen möglich. Die Farbe wird so transparent aufgetragen, dass jeder Versuch einer zweiten Übermalung sofort störend sichtbar würde. Das ist bei der Ölmalerei anders, die zwar wiederum ihre ganz eigenen Tücken hat, in der aber

wenigstens die Farbe so deckend ist, dass ganze Bildpartien übermalt werden können, ohne dass man es später sieht.

Wenn sich der junge Fritz Overbeck bei seinen Aquarellen also einen Schnitzer erlaubte, dann musste er auf einem neuen Blatt von vorne anfangen. Retten konnte er das fehlerbehaftete Bild in der Regel nicht mehr. So erzieht man die Hand zum ruhigen, sicheren Pinselstrich und lernt geduldiges und konzentriertes Arbeiten.

Immer wieder griff Fritz Overbeck, wenn er draußen in der Natur oder auf Reisen war, zu Aquarellfarben, um einen Landschaftseindruck festzuhalten. Während seines dritten Studienjahres, im Juni 1892, nur einen Monat bevor er das erste Mal Worpswede besuchte, unternahm er eine zweiwöchige Schiffstour entlang der norwegischen Küste, und wieder war der Malkasten mit Wasserfarben in seinem Gepäck. So entstanden einige Fjordansichten mit beeindruckenden Wolkenhimmeln, die schon einen kleinen Vorgeschmack auf die Wolken geben, denen wir später in seinen Worpsweder Bildern begegnen.

Mit seinen Aquarellfarben erlaubte sich Fritz Overbeck mancherlei Experimente. Der tunnelartige Blick durch eine Tordurchfahrt gehört dazu, oder die unfertige, expressionistisch-farbintensive Dorfstraße, gemalt auf zerknittertem, fleckigem Packpapier. Gerne wüsste man, was Fritz Overbeck selbst von diesen Arbeiten hielt. Waren sie für ihn nur eine Spielerei? Oder stand dahinter doch die ernste Absicht, auch in seiner Ölmalerei zukünftig neue Wege zu gehen? Die Arbeiten werfen mehr Fragen auf als sie Antworten geben.

Tatsache ist: Die meisten Aquarelle von Fritz Overbeck sind nicht signiert und nicht datiert. Er selbst hatte also offenbar nicht vor, sie öffentlich auszustellen. Die fehlende Datierung erschwert uns heute die Einordnung in das Gesamtwerk. Zwar ist aufgrund der Motive manchmal eine Eingrenzung möglich – Reisen an

die Mosel, nach Norwegen oder in die Rhön lassen sich anhand persönlicher Aufzeichnungen des Malers recht genau datieren. Schwieriger ist es dagegen bei Motiven aus Worpswede oder Vegesack. Da lässt sich oftmals nur ein Zeitraum von mehreren Jahren als mutmaßlicher Entstehungszeitraum bestimmen. Vieles bleibt Spekulation.

Bemerkenswert ist allerdings, dass Fritz Overbeck sowohl als Studienanfänger in Düsseldorf als auch später in Worpswede und sogar noch kurz vor seinem Tod in Vegesack Aquarelle anfertigte. Die Technik war also ein ständiger Begleiter seines künstlerischen Schaffens und mehr als nur eine Phase in seinem Leben.

Einzelne Motive stechen hervor, wenn man die Aquarelle insgesamt betrachtet: etwa das Mädchen im roten Kleid, das gleich in mehreren Bildern auftaucht. Immer wieder geht er das Motiv des Kindes unter sturmgepeitschten Bäumen an, das in seinen späteren Ölgemälden jedoch keinen rechten Widerhall findet. Wir sehen hier die geduldige Beharrlichkeit eines Künstlers, der seine Bilder niemals leichtfertig malte, sondern stets um die in seinen Augen richtige Darstellungsweise rang, und für den dabei jedes Detail von Bedeutung war. In seinen Ölgemälden tragen fast alle Frauen- und Mädchenfiguren – viele sind es ja ohnehin nicht – ein blaues Kleid. In seinen Aquarellen ist das Kleid hingegen fast immer rot. Ich kann Ihnen nicht erklären, warum. Der Maler wollte es so.

Direkt ins Auge fallen auch die drei kleinen Birken, die wie Plakatmalerei daher kommen, flächig und mit dicker schwarzer Umrandung. Und plakativ sollten sie auch sein, denn sie gehören zu jenen Entwürfen, die Fritz Overbeck im Jahr 1900 im Auftrag der Schokoladenfirma Stollwerck anfertigte. Stollwerck hatte schon 1873 damit begonnen, seinen Schokoladentafeln kleine Sammelbildchen beizulegen, um den Verkauf anzukurbeln. Mit Erfolg: In den folgenden Jahren waren die Bildchen und Sammelalben, und damit auch die Schokoladade, hoch

begehrt, nicht zuletzt, weil Stollwerck namhafte Künstler damit beauftragte, eine kleine Serie von je sechs Bildern zu gestalten, die man dann auf Vollständigkeit sammeln konnte. Maler wie Max Liebermann und Adolf Menzel, aber auch die Worpsweder Fritz Overbeck, Otto Modersohn, Carl Vinnen und Heinrich Vogeler beteiligten sich mit einer je eigenen Serie. Die Bilder mussten allerdings die technische Anforderung erfüllen, dass sie sich ohne allzu großen Qualitätsverlust verkleinern und mit Druckmaschinen mechanisch reproduzieren ließen. Deshalb sehen diese Birken so anders aus als alle anderen von Fritz Overbeck.

Immer ist bisher nur von Fritz Overbeck die Rede. Hat Hermine Overbeck-Rohte denn gar keine Aquarelle gemalt? Doch, aber nicht viele – offenbar war das nicht ihre bevorzugte Technik. Die knappe Handvoll, die sich erhalten haben, zeigen wir Ihnen selbstverständlich auch in dieser Ausstellung. Es sind zauberhafte kleine Landschaften in satten, leuchtenden Farben. Hermine Overbeck-Rohte verwendet hier eine besondere Form der Aquarelltechnik – die sogenannte Gouache. Auch Gouachefarben sind Wasserfarben, sie sind allerdings stärker pigmentiert als herkömmliche Aquarellfarben und außerdem mit Kreide versetzt. Dadurch decken sie stärker und werden an der Oberfläche matt und samtig, wenn sie trocknen. Sie ähneln dadurch den Eigenschaften der Ölmalerei stärker als es die typischen Aquarellfarben mit ihrer luftigen Transparenz tun. Das macht sie besonders geeignet, um auszuprobieren, wie ein Motiv später in Öl gemalt aussehen könnte. Wohl auch aus diesem Grund hat nicht nur Hermine Overbeck-Rohte, sondern auch Fritz Overbeck immer wieder mit Gouachefarben gearbeitet, und so werden sie den Begriff der Gouache, der vielleicht manchen von Ihnen neu ist, neben vielen Bildern finden.

Um es noch ein kleines bisschen kompliziert zu machen: Die Übergänge zwischen Aquarell und Gouache sind – im wahrsten Sinne des Wortes – fließend. Fritz Overbeck verwendete meistens Mischformen, manche Bilder sind nur punktuell

stärker pigmentiert, manche enthalten überwiegend kräftigere Pigmente. Die Bezeichnung – Aquarell oder Gouache – ist deshalb bis zu einem gewissen Grad Ermessenssache, und manchmal, wenn keines von beidem überwog, haben wir beide Begriffe auf das Schild geschrieben.

Um es aber wiederum ein bisschen einfacher zu machen: Auch in dem Wort Gouache steckt als Ursprung das lateinische *aqua*, also Wasser, genau wie in dem Wort Aquarell. Wasserfarben sind also beides. Und die Schönheit der Bilder können Sie so oder so genießen, ob es nun Aquarell heißt oder Gouache.

Aquarellfarben bestehen nur aus Farbpigmenten und dem Bindemittel Gummi Arabicum, das wie ein Harz als zähflüssige Masse aus den Stämmen afrikanischer Akazien austritt und dort gewonnen, sozusagen „geerntet“ werden kann. Der genaue Erntezeitpunkt bestimmt tatsächlich, wie rein und damit hochwertig das Gummi Arabicum ist: Die beste Qualität für Künstlerfarben erhält man zwischen Dezember und Februar.

Und noch eine interessante Information am Rande: Das wasserlösliche Gummi Arabicum findet sich nicht nur in Aquarellfarben wieder, die deshalb mit einem angefeuchteten Pinsel leicht verwendet werden können, sondern auch im Klebstoff auf Briefmarken und Briefumschlägen, wo ebenfalls das einfache Befeuchten – im Zweifelsfall durch Anlecken – die gewünschte Klebewirkung eintreten lässt, und es wurde darüber hinaus im alten Ägypten zum Bandagieren von Mumien und wird heutzutage noch immer zur Herstellung von Coca-Cola benutzt. Wenn Sie sich also jemals gefragt haben sollten, was ägyptische Mumien und Coca-Cola gemeinsam haben – die Antwort lautet: Gummi Arabicum.

Fast 50 Aquarelle und Gouachen zeigen wir Ihnen in dieser Ausstellung und damit mehr als die Hälfte aller überhaupt erhaltenen Arbeiten der Overbecks mit

Wasserfarben. Viele dieser Werke wurden noch nie oder kaum jemals ausgestellt, und ich glaube, Sie werden überrascht sein von der Vielfalt der Farben und Motive und von der höchst unterschiedlichen Atmosphäre der Bilder – ob sorgsam ausgeführte Schülerarbeit oder Fragment gebliebene Skizze, Vorstudie zu einem Gemälde oder Entwurf für Schokoladen-Sammelbildchen, ob Worpsswede oder Norwegen. Hier bei den Aquarellen versammelt sich vieles, und alles ist eine Entdeckung wert.

Da Fritz Overbeck die Aquarelle nicht zu Ausstellungszwecken schuf, sondern nur für sich, als Übung, Gedächtnisstütze oder Vorarbeit für ein späteres Ölgemälde, ging er oftmals nicht gerade zimperlich mit den Blättern um. Auf manche hat er etwas draufgeschrieben, manche sind verknickt oder ausgefranst am Rand, und etliche sind „quadriert“ – so nennt man das, wenn ein Raster aus gleichmäßigen Bleistiftlinien über das Bild gezogen ist. Das hat Fritz Overbeck selbst gemacht, um das Motiv leichter in ein größeres Format übertragen zu können, etwa für ein Ölgemälde oder eine Radierung. Die gleichmäßigen Rechtecke dienten ihm bei der Arbeit als Orientierung. Dass die Makellosigkeit des Aquarells durch die Quadrierung beeinträchtigt sein könnte, war ihm egal, da war er pragmatisch. Das Aquarell war ja ohnehin nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Sie sehen also, wenn Sie ein solches quadriertes Bild anschauen, beides zugleich: ein Kunstwerk und ganz praktisches Arbeitsmaterial, vereint auf einem Blatt.

Was Ihnen sicher sofort auffällt, wenn Sie durch die Ausstellungsräume gehen: Es ist etwas schummriger als sonst. In den kleinen Räumen im Vorderhaus sind die Fenster verhängt, und insgesamt ist die Beleuchtung so schwach, dass Sie vielleicht manchmal denken, das Licht sei gar nicht an. Das machen wir nicht, um Sie zu ärgern, sondern allein zum Schutz der Bilder, denn Aquarelle sind sehr lichtempfindlich und bleichen leicht aus. Die gravierenden Folgen von zu starkem Lichteinfall können Sie (leider!) an dem Aquarell „Blühender Apfelgarten“ im

oberen Ausstellungsraum besichtigen. Es hing lange Zeit in einer Privatwohnung an der Wand und war dort offenbar direkter Sonneneinstrahlung ausgesetzt. Ein schmaler Streifen am unteren Rand des Bildes war dabei zufällig abgedeckt, und dort sehen Sie noch das ursprüngliche, leuchtend satte Grün der Wiese wie Fritz Overbeck es eigentlich gemeint hatte. Der Rest des Bildes hat seine Farbe so stark verloren, dass es jetzt hell bläulich, fast türkis wirkt, ganz anders als von Fritz Overbeck intendiert. Schön ist das Bild immer noch, trotz der unfreiwilligen Farbveränderung – aber man sieht doch, was die Empfindlichkeit des Materials ausmacht.

Meine Empfehlung für diese Ausstellung an Sie lautet: Lassen Sie sich Zeit. Das Auge muss sich an die gedämpften Lichtverhältnisse erst gewöhnen. Schon nach ein oder zwei Minuten haben ihre Pupillen sich angepasst und Sie nehmen die Farben viel intensiver wahr als noch ein paar Sekunden zuvor. Erlauben Sie sich diesen kleinen Ruhe-Moment, um in die stille und intime Welt der Aquarelle einzutreten.

Und lassen Sie sich von der gedämpften Beleuchtung dazu einladen, nahe an die Bilder heranzutreten. Sie sind durch Glas geschützt, es kann also nichts passieren. Und erst aus der Nähe können Sie die vielen feinen Details erkennen, die Fritz und Hermine Overbeck in ihre Aquarelle hineingemalt haben. Ein so filigranes Kunstwerk wie ein Aquarell zu betrachten, ist wie ein leises, sehr persönliches Gespräch zwischen uns und dem Bild. Nutzen Sie die einmalige Gelegenheit, den Aquarellen von Fritz und Hermine Overbeck nahe zu sein und mit ihnen in Dialog zu treten. Ich behaupte, es lohnt sich.

Dass Sie in dieser Ausstellung so viele weitgehend unbekannte Bilder entdecken können, nicht nur bei den Aquarellen, sondern auch unter den Ölgemälden, das verdanken Sie unserer Volontärin Insa Melzer, die diese Ausstellung maßgeblich mit kuratiert hat. Mit ihrem neuen, ganz eigenen Blick und ihrem Faible auch für das Frühwerk der Künstler hat sie etliche Bilder ausgewählt, die viel zu oft meiner Aufmerksamkeit entgangen sind und womöglich jahrelang nicht gezeigt wurden. Freuen Sie sich also auf das Kindermädchen der Overbecks, das zumindest in den 13 Jahren, die ich jetzt hier am Haus bin, noch nie ausgestellt war, und auf einen zauberhaften kleinen „Steg über den Bach“ von Hermine Overbeck-Rohte, den auch ich jetzt zum ersten Mal bewusst wahrgenommen habe, auf Kirchen und Spitzbögen, auf ein Stauwehr und einen Treppenaufgang, auf eine Kapelle und eine Schinkendiele. Wenn Sie heute nach Hause gehen, wird Ihnen niemand mehr erzählen können, die Worpsweder Maler hätten nur Birken gemalt.